



# » Wer Kirche sagt, meint „Mission matters“

## Lustige Szenen und starke Sätze

---

Eine lustige Szene vorweg, die einiges über deutsche Theologie verrät: In den USA hielt ich einen Vortrag darüber, warum, inwiefern und woraufhin man darüber nachdenken könne, dass Kirche missionarisch sei. Ich legte es kompliziert an, problematisierte, räsonnierte und schwadronierte. Danach fragte jemand: „War ja ganz informativ – aber würden Sie soviel Vorbereitungs- und Redezeit auch in die Frage investieren, ob die Erde eine Kugel ist?“ Die Botschaft saß: Offenbar fliegt man über den Großen Teich in eine kirchliche Landschaft, in der es als selbstverständlich gilt, dass Kirche missionarisch ist. Kirche und der Aspekt, dass

sie eine Mission hat, scheinen synonym zu sein. Auf einem Kongress pulverte man gar folgende Folie ins Publikum: „Nicht die Kirche hat die Mission, über Gott zu sprechen. Sondern Gott hat eine Mission – und dafür wünscht er sich eine Kirche.“ Solch starke Sätze rufen andere hervor. Bekannt ist ein Ausruf von Papst Franziskus: „Ihr als Christen habt keine Mission, ihr müsst eine sein!“ Im hiesigen Gelände hat das stark diskutierte ‚Mission Manifest‘ der Gruppe um Johannes Hartl für eine Renaissance des Begriffes gesorgt. Hier plädiert man dafür, dass ‚Mission‘ pastorale Priorität wird: „The church will send or the church will end!“

## Problematisierungen des Begriffs

---

Klar, auch solche einprägsamen Kurztheologien einer missio Dei, einer missionarischen Identität oder einer pastoralen Priorität können nicht über die Belastungen des Missionsbegriffs an sich hinwegtäuschen. Man muss sich schon dem historischen Befund stellen, dass über das Wort ‚Mission‘ viel kirchliche Dominanz, Gewalt und Diskriminierung legitimiert wurde – teilweise bis heute. Wer solche Intentionen damit verbindet, sollte sofort den Raum demokratischer Kultur und den der Kirche verlassen – denn in beiden kann kein Platz sein für Manipulation, Ressentiment und ideologischen Lobbyismus, sei er kirchlich oder nicht.

## Der Blick in die Bibel

---

Wer aber leben will, dass Christ\*insein sich von Anfang an öffentlich und werbend versteht, und wer in dieser Weise Selbstbewusstsein mit Respekt multipliziert, dem und der wäre zuzutrauen, dass der Missionsbegriff von seinem historischen Ballast befreit werden kann. Und dass man mal wieder missionarische Leute erlebt, also von einer guten Sache überzeugte und überzeugende Leute, das scheint begehrt zu sein, anziehend, ansteckend.

Warum ist es nicht nur wichtig, sondern wirkt gar authentisch und attraktiv, dass Kirche sich selbstverständlich und in freitheitssensibler Weise als Mission versteht? Gute Theologie kombiniert auf solche Fragen hin immer ein Netzwerk aus Erschließungsquellen. Daher drei kurze einander ergänzende Blicke: in die Bibel, in den gegenwärtigen Zeitgeist und in die aktuelle Kirchenentwicklung.

### **Jesus hat eine missionarische Dynamik losgetreten.**

Er hat zwar nie etwas hingeschrieben (außer in den Sand, vgl. Joh 8, 6.8.); er starb ohne notarielles Testament; und als er auferstanden war, wurde er von den Seinen zunächst gar nicht wiedererkannt – aber ohne Frage hat Jesus von Nazareth eine Sendungsbewegung in Gang gesetzt, die weltgeschichtlich ihresgleichen sucht: Sofort schreiben die ersten Augenzeugen auf, dass Jesus seine Leute in alle Länder sendet (der Taufauftrag Mt 28,19f.), sofort erzählt man sich von Dorf zu Dorf und später (Paulus!) von Metropole zu Metropole, wie explosiv verändernd dieser Jesus war, sofort arbeitet man an Ritualen und Theorien, mit denen man an alle weitertragen konnte, was hier bedeutend war.

Wohlgemerkt: *an alle!* Von Beginn an wussten die Definitionseliten des frühen Christentums (Paulus, Apostolische Väter, später Irenäus, Tertullian, Klemens von Alexandrien), dass hier eben keine Geheimlehre verkündet war, keine Elite-Ethik und keine exklusive Tora-Deutung, sondern eine eigentlich sehr einfache

Zusage: Jede und jeder hat einen schöpferisch-liebenden ‚Vater‘ als Lebensmacht hinter sich, unter sich, neben sich und vor sich.

In der Tat legt das Christentum eine Ausbreitungsgeschichte hin, die spektakulär ist. Niemand konnte erwarten, dass aus diesem Kaff Nazareth ein Aufbruch und ein Lebenswissen resultiert, das auch ohne UN-Auszeichnung zum absoluten Weltkulturerbe gehört. Diese Expansion hat natürlich viel Licht und Schatten, wie oben schon notiert. Aber es zeigt auch, dass es in der DNA der Nachfolge Christi verankert zu sein scheint, sich laut und vernehmlich einzumischen, wenn es um den Glauben und den Zweifel an Gott geht, um die Bedeutung des Lebens, den Weg zum Glück, die Kostbarkeit des Nachbarn, den Wert des Körpers und um vieles mehr.

# Der Blick in die Zeit

---

## **Postmoderne prämiert den, der Position bezieht.**

Dass nicht nur das Erbe Jesu, nicht nur Lehramt und Liturgie, sondern auch der Bedarf der jeweils aktuellen Zeit normativ für Kirche sind, erschließt sich spätestens aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Einsicht in die ‚Zeichen der Zeit‘ als Quelle von Offenbarung gehört zu dessen Spitzenleistungen. An diesen ‚Zeichen der Zeit‘ vorbei kann Kirche nicht mehr ‚Zeichen und Werkzeug‘ Gottes sein. Insofern gehört dieser Aspekt neben den Blick in die Bibel.

Was man da sieht, ist natürlich vielfältig und schwer auf einen Nenner zu bekommen. Die große Trendströmung, in der die vielen Ansätze gegenwärtiger Zeitdiagnose zusammengefasst werden, heißt Postmoderne. Mit diesem Label wird analytisch etwas festgehalten, was direkt zu unserem Thema der ‚Mission‘ gehört – wenn auch natürlich in ganz anderer als religiöser oder biblisch-inhaltlicher Weise.

Hier ist nicht der Ort, den Begriff der Postmoderne zu definieren. Aber man geht wohl nicht fehl, wenn man mit ihm

festhalten will, dass es die eine große Zielperspektive des Zusammenlebens nicht mehr gibt. Das große Versprechen der Moderne – Aufklärung, Vernünftigkeit, Solidarität aufgrund von gemeinsamer Einsicht, Globalität als Homogenität usw. – hat ein ‚Post‘ bekommen. Man schaut in die Moderne als die vergangene Epoche, man ist nach ihr. Und das heißt vor allem: Es gibt sie nicht mehr – die eine, alles bündelnde, große Geschichte (Lyotard) des gemeinsamen Blickes auf und in die Welt. Wohl aber gibt es die vielen, kleineren, verschiedenen Perspektiven.

Postmoderne – das ist erstens der Wechsel von der obersten in die mittlere Ebene der vielen Geschichten, Erkenntnisse und Agenden. Und zweitens das Einverständnis, dass auch die Addition aller kleinen Geschichten nicht (mehr) die eine Wahrheit der Welt und letzte Sicherheit der Weltnavigation ergeben können. Das aber heißt in der Konsequenz: In der Postmoderne musst du eine Geschichte beitragen. Deine Identität ist die einer Erzählung. Kultur bedeutet: Begegnung, Dialog und Kolloquium der vielen Geschichten. Religion ist eine Erzählkunst neben anderen Künsten.

Christsein in der Postmoderne ist darum missionarisch – wenn man das Adjektiv so versteht, dass es um authentisch wahrgenommene Geschichten geht. Da die Gegenwart danach fragt, welche Erzählung welche Lebenswiderfahrnisse am besten, schönsten und wahrsten deutet, verlangt sie auch nach kraftvollen Ressourcen des religiösen Interpretierens. In der Postmoderne muss also zum Argumentieren das Positionieren kommen: die Entscheidung, die Überzeugung, die Lebenskunst. Wenige haben das so elegant und wirkungsstark ausgedrückt wie der Philosoph Jürgen Habermas in seiner Rede anlässlich der Verleihung des ‚Friedenspreises des Deutschen Buchhandels‘ kurz nach ‚9/11‘: „Die säkulare Gesellschaft schneidet sich „nur dann nicht von wichtigen Ressourcen der Sinnstiftung ab (...), wenn [sie, MS] sich auch (...) einen Sinn für die Artikulationskraft religiöser Sprachen bewahrt.“ Religionen können Sachverhalte oder Emotionen und Strebungen in identitätsstarken Sprachen ausdrücken, auf die das weltanschaulich neutrale Zusammenleben nicht ohne Not verzichten sollte. Das heißt umgekehrt: Zum Selbstanspruch von Christ\*innen gehört es, zu sprechen, zu erzählen und zu bezeugen.

# Der Blick in die aktuelle Kirchenentwicklung

---

Zuletzt ein kurzer Blick in die aktuelle Kirchenentwicklung. Er zeigt, dass missionarische Dynamik als Kompetenz neu zu entdecken ist. Man muss nämlich quer durch die (Erz-)Bistümer, Pfarreien und Gemeinden hindurch leider feststellen, dass das normale Kirchenvolk hierzulande sich nicht mehr zutraut, andere und neue Sympathisant\*innen hinzuzugewinnen. Das ist ein hartes Urteil. Empirisch wäre es zu belegen mit inzwischen mehreren Scans der aktuellen Pastoral-konzeptarbeit in den (Erz-)Bistümern. Solche Gesamterhebungen und -auswertungen liegen inzwischen vor. Man liest für diese Studien schlicht alles, was vor Ort an künftigen Schwerpunkten der pastoralen Arbeit geplant wird. Und diese Gesamt- schauen belegen samt und sonders, dass man sich vor Ort zwar alles Mögliche vor- nimmt: einen Ausbau der Verbände, gemeindeübergreifende katechetische Arbeit oder sogar die gemeinsame Nutzung der Immobilien über Konfessionen hinweg, etc.

Aber die meisten Nachfragen nach „missionarischer Pastoral“ – also nach intensiver Jugend- oder Berufungspastoral, digitaler Glaubenskommunikation, neuen Liturgien, milieusensibler Engagementkultur oder einfachen Hausbesuchen – laufen ins Leere. Natürlich gibt es da Ausnahmen. Aber in der Regel werden diese Felder gar nicht genannt. Man weiß offenbar nicht, wie man aus sich herauskommt. Oder, so ehrlich muss man sein: Man will es vielerorts eher nicht.

Der Erfurter Altbischof Wanke hat das hier Gemeinte in der bekannten Schrift der Deutschen Bischöfe „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“ (Bonn, 2000) so auf den Punkt gebracht. Sein dort abgedruckter „Brief eines Bischofs aus den neuen Bundesländern“ beginnt mit der lakonischen Feststellung: „Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können.“ Und er endet mit einer bischöflichen Ohrfeige: „Dass eine

Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein, dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin unakzeptabel. Teilen Sie dieses Urteil? Wenn ja, dann muss uns Katholiken in Deutschland zum Thema ‚missionarische Kirche‘ mehr einfallen als bisher.“

Matthias Sellmann

